

„Toleranz ist kein Ruheknissen“

**Wer einen Menschen wirklich lieb hat, tut alles, damit er die Wahrheit erkennt.
(Pfarrer Theo Breisacher, Spielberg)**

Liebe Leserinnen, liebe Leser, stellen Sie sich einmal vor, Ihr Sohn war im letzten Herbst bei jenen gewalttätigen Demonstrationen von Hooligans gegen Salafisten in Köln mit dabei: Was würden Sie tun? Ich vermute einmal, dass Sie mit Ihrer ganzen Überzeugungskraft versuchen werden, ihn von seinem Weg abzubringen. Aber selbst wenn Ihr Sohn nicht auf Sie hört, würden Sie doch niemals aufhören, Ihren Sohn zu lieben. Und Sie würden mit allen Mitteln versuchen, den Kontakt mit ihm aufrecht zu erhalten und im Gespräch mit ihm zu bleiben.

Genau **das** ist Toleranz in letzter Konsequenz: Man zeigt dem andern auch weiterhin seine ganze Zuneigung, obwohl man seine Überzeugungen für falsch hält. In seiner ursprünglichen Bedeutung bedeutet Toleranz: „ertragen“ und „erdulden“. Das heißt: Man lässt die Überzeugung des anderen stehen, obwohl man sie persönlich für einen Irrweg hält. Man respektiert die Entscheidung des anderen für einen bestimmten Lebensstil, auch wenn man diesen Lebensstil nicht in Ordnung findet. Toleranz im biblischen Sinne heißt also nicht, dass jeder glauben kann, was er will, oder leben kann, wie er gerade Lust hat. Sondern dass man an der Wahrheit festhält (so wie man sie selber erkannt hat), aber den anderen in **seiner** Entscheidung stehen lässt – ihn erträgt und erduldet.

Ich frage mich: Weshalb tun wir Christen uns oft so schwer damit, Toleranz in der gleichen Weise zu üben, wenn es um Fragen des Glaubens geht?

1) Ein erster Grund mag sein: **Man will nicht mit gewaltbereiten Fundamentalisten in eine Ecke gestellt werden.**

Inzwischen ist das zu einem schillernden Schlagwort geworden: Man müsse sich gegen Fundamentalisten jeder Spielart zur Wehr setzen, heißt es. Für die einen sind das beispielsweise gewaltbereite Islamisten, die im vergangenen Jahr unter dem Deckmantel von Religion im Irak oder in Syrien ganze

Landstriche erobert haben. Doch andere werfen jeden, der an einem Wahrheitsanspruch festhält, der für alle gelten soll, in den gleichen Topf: Fundamentalist. Wenn es keine Religionen mehr gäbe, gäbe es auch keine Kriege, sagen inzwischen viele. Wenn es keine Religionen gäbe, gäbe es keine Fanatiker, die ihre Überzeugung mit Gewalt verbreiten wollen.

Aber auch wenn man nicht so weit gehen möchte, steht doch schnell der Vorwurf im Raum: Wenn einer behauptet, seine eigene Religion sei der einzig richtige Weg zum Heil, belastet er das Zusammenleben der Völker. Frieden zwischen den Völkern sei deshalb nur dann möglich, wenn jeder von seinem Anspruch, die **eine** Wahrheit zu kennen, abrückt.

Nun ist es leider wahr, dass auch im Namen des christlichen Glaubens schreckliche Dinge passiert sind. Aber: Niemand konnte sich bei den Kreuzzügen oder im Dreißigjährigen Krieg auf Jesus berufen. Bei Jesus war der eigene Wahrheitsanspruch immer mit einer großen Liebe zu den Menschen verbunden. Jesus forderte nicht nur dazu auf, die Feinde zu lieben. Er ging auch ganz bewusst auf seine Feinde zu, um auch sie für den Glauben zu gewinnen. Christliche Toleranz ist deshalb äußerst aktiv. Sie versucht den andern für die Wahrheit des Glaubens zu gewinnen. Und doch begegnet sie ihm stets mit Liebe und Geduld.

2) Ein zweiter Grund: **Weil viele im Blick auf den Wahrheitsanspruch ihres Glaubens massiv verunsichert sind, flüchten sie sich in eine falsch verstandene Höflichkeit.**

Ein theologischer Lehrer wollte seinen Schülern einmal den Unterschied zwischen den einzelnen Religionsstiftern erklären. Er wählte dazu folgende Geschichte: Ein Mann fiel in einen tiefen Brunnen und schrie um Hilfe. Da kam Buddha vorüber, hörte sein Rufen und versuchte ihn zu trösten: „Alles

Leben ist Leiden. Du musst versuchen, dich damit abzufinden!“ Kurze Zeit später kam Konfutse vorbei, der Begründer des Konfuzianismus. Auch er beugte sich über den Brunnenrand und sagte: „Wenn du mir entgegenspringst, kann ich dich retten: Dann ziehe ich dich heraus.“ Der Mann versuchte es, aber er war viel zu schwach und sprang nicht hoch genug. Schließlich kam Jesus vorbei. Als er den Mann rufen hörte, warf er seinen Mantel ab und stieg in den Brunnen hinab. Er ließ den Mann auf seine Schultern klettern. Mit den Händen erreichte dieser nun den Brunnenrand – und war gerettet. (Hoffsümmmer II, 99)

Klingt das überheblich, wenn Christen diese Geschichte erzählen? Ist es uns deshalb peinlich, sie zu erzählen? Sicher kann man nicht ausschließen, dass es überheblich rüber kommt. Und doch brauchen wir uns mit unserer Botschaft nicht zu verstecken! Was Jesus getan hat, ist einzigartig unter allen Religionsstiftern: Er gab uns nicht kluge Ratschläge, sondern tauchte selber vollständig in das Leid dieser Welt ein.

Gerade am Kreuz kam die tiefste Bedeutung von Toleranz in unüberbietbarer Weise zum Ausdruck: Jesus erträgt und erduldet den Hass und den Widerspruch der Menschen am eigenen Leib. So erfüllte sich an ihm jenes bekannte Wort aus Jesaja 53: „**Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt**“.

Das ist Gottes Toleranz in letzter Konsequenz: Er überlässt seine Geschöpfe nicht ihrem Schicksal, **obwohl** sie sich der Sünde hingegeben haben. Er trägt selber ihre Schuld, damit ein neuer Anfang möglich wird. Wer deshalb behauptet, dass jede Religion die Wahrheit über Gott zum Ausdruck bringt und dass schon jeder Weg irgendwie zu Gott führt, der stellt damit in letzter Konsequenz das Kreuz Jesu in Frage. Damit würde aber – aus einer falsch verstandenen Höflichkeit heraus – der Kern unseres Glaubens preisgegeben!

Andere Menschen für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen, ist deshalb gerade kein Gegensatz zur Toleranz, sondern die logische Konsequenz aus dem Kreuz Jesu. Wer dieses einzigartige Geschehen verschweigt oder nivelliert, bringt andere möglicherweise um die

Rettung ihrer Seele. Wer einen anderen Menschen wirklich lieb hat, der wird alles tun, damit er die Botschaft von Jesus versteht und sie ihn im Herzen anrührt – so sehr er dessen Meinung respektiert.

3) Noch ein letzter Grund: **Man stellt nicht mehr die Frage, wie es wirklich ist. Für viele unserer Zeitgenossen steht fest, dass es keine allgemeingültige Wahrheit mehr gibt.**

Jahrhundertlang stand es außer Frage, dass es Wahrheiten gibt, die für alle Menschen gültig sind. Das Problem bestand lediglich darin, wie der Mensch diese Wahrheit erkennt. Aber dass es solche Wahrheiten gibt, davon waren alle überzeugt. In den letzten 300 Jahren seit der Aufklärung ging uns diese Gewissheit allerdings Stück für Stück verloren. Heute gehen die meisten Philosophen davon aus, dass es immer nur eine Wahrheit geben kann, die für mich selber wahr ist. Konkret: Ob Jesus Christus der Erlöser ist, kann jeder nur für sich selber sagen. Es sei vermessen zu sagen, dass Jesus für alle Menschen der eine und vor allem zuverlässige Weg zu Gott ist.

Allerdings hat man hier aus der Not eine Tugend gemacht: Man stellt nicht mehr die Frage, wie es **wirklich** ist. Man gibt sich damit zufrieden, wenn jemand mit seinem Glauben gute Erfahrungen macht. Aber man fragt nicht mehr, was uns auch im Tod und im letzten Gericht tatsächlich weiterhelfen kann. Das ist das Problem an dieser Haltung!

Stellen Sie sich einmal folgende Situation vor: Da will eine Studentin zur Hochzeit ihrer Freundin nach Bremen fahren. Sie steht in Karlsruhe am Hauptbahnhof und studiert den Fahrplan: Die Auswahl ist riesig: Es gibt unzählige Angebote von Reisezielen und entsprechenden Zügen – falls die Lokführer nicht gerade streiken. Die entscheidende Frage ist doch, ob sie die entsprechende Verbindung findet, die sie nach Bremen bringt. Freilich gibt es zahlreiche Züge, die beispielsweise nach München fahren. Aber was soll sie im Hofbräuhaus, wenn ihre Freundin in Bremen heiratet? Und was bringt ihr das gemütliche Erste-Klasse-Abteil im ICE nach Mailand, wenn sie in die falsche Richtung fährt?

Auf das Ziel kommt es an, nicht so sehr auf die schöne Zugfahrt. Ich denke, bei dieser

Studentin leuchtet das jedem ein. Doch wenn es um den Glauben geht, stellen wir diese Frage viel zu wenig, wie es denn nun wirklich ist mit Gott und mit Jesus, mit der Erlösung und dem ewigen Heil.

Von König Friedrich II. von Preußen, dem alten Fritz, wird nicht nur das Bonmot überliefert, dass in seinem Staat jeder nach seiner Façon selig werden könne. Es wird auch die Geschichte von einer Gemeinde erzählt, die sich über ihren Pfarrer beschwert habe: Dieser würde nämlich nicht an die Auferstehung der Toten glauben. In seiner unnachahmlichen Art schrieb Friedrich II. handschriftlich an den Rand dieser Eingabe: „Wenn er am jüngsten Tag nicht auferstehen will, soll er doch liegen bleiben!“

Wir schmunzeln darüber, müssen dem Fürsten aber doch heftig widersprechen: Denn in jener Stunde, am „jüngsten Tag“, hilft uns die persönliche Überzeugung nicht mehr weiter. Dann wird jeder erkennen, wie es wirklich um ihn steht und was ihn alleine retten

kann. Dann duldet es Gott gerade nicht, dass derjenige halt liegen bleibt, der keine Lust hat, aufzustehen. Dann wird sich erweisen, dass nur der Glaube an Jesus Christus die eine Tür zum ewigen Leben ist.

Man sieht: Toleranz ist spannend und anstrengend zugleich: Es ist bereichernd, anderen Menschen zu begegnen und von ihnen zu lernen. Und nur wenn wir uns um sie bemühen, können wir auch verstehen, was sie wirklich fühlen, was sie denken und was sie meinen.

Toleranz ist aber niemals ein Ruhekitzchen, bei dem alles und jedes für gleich gültig erklärt wird. Gerade die Liebe zu unseren Mitmenschen fordert uns heraus, immer wieder neu auf sie zuzugehen. Und immer wieder die entscheidende Frage zu stellen, wie es wirklich ist. Bequemer können wir Toleranz nicht leben – doch das hat uns Jesus auch nicht versprochen!